



LICHTBLICK

=====
Jahrgang 1 Nr. 1

Tegel, den 25. Oktober 1968
=====

W I R D E S E I N
G U T E S .
O D E R E I N
T R A Ü R I G E S
W E I H N A C H T E N ?

Wir verweisen auf den Artikel im inneren des Blattes.
=====

Lieber Leser!

=====

Der LICHTBLICK ist nicht zu vergleichen mit einer der üblichen Tageszeitungen; bedenke bitte, daß wir nur primitive Möglichkeiten haben, diese Zeitung zu gestalten. Trotzdem hoffen wir, daß diese 1. Ausgabe Dich ansprechen wird.

Wir haben der Zeitung deshalb den Namen LICHTBLICK gegeben, weil wir der Annahme sind, daß aus dem einen oder anderen Artikel vielleicht dem Leser doch ab und zu ein Lichtblick aufgeht. Wenn das durch diese Zeitung erreicht werden kann, ist eigentlich der Sinn und Zweck erfüllt.

Der LICHTBLICK wird Kritik üben an allem, was Dir nicht gefällt, er wird Dich informieren, soweit es uns möglich ist; er wird versuchen, Deine Mitarbeit zu gewinnen, er wird Deine Meinung hören, ganz gleich zu welchem Thema, und er will Dich unterhalten, damit Du am Abend eine halbe Stunde Zeitvertreib hast und vielleicht über den einen oder anderen Artikel nachdenken kannst.

Der LICHTBLICK wird zunächst in einem Abstand von drei bis vier Wochen erscheinen. Der Inhalt wird vielfältig sein, für jeden etwas.

Der LICHTBLICK wird oftmals harte Kritik üben, aber stets in sachlicher und fairer Form. Auf der anderen Seite wird er aber nicht nur eine ausgesprochene Knastzeitung sein, denn dann würde er mit der Zeit sehr schnell langweilig werden, sondern wir wollen uns bemühen, ihn möglichst vielseitig zu gestalten. Deshalb wird der LICHTBLICK aktuelle Neuigkeiten, Unterhaltungsbeiträge, Kurzromane, viele Interviews, Sport und vor allem auch Leserbriefe bringen, da wir der Annahme sind, daß Dich, lieber Leser, dieses alles interessieren dürfte.

Der LICHTBLICK ist eine völlig u n a b h ä n g i g e Zeitung und u n t e r l i e g t k e i n e r l e i Z e n s u r . Mit diesem Satz glauben wir, dürfte alles gesagt sein. Sicherlich wirst Du jetzt diese Zeilen mit großer Skepsis gelesen haben, weil Du ja erlebt hast, daß in den letzten Jahren verschiedentlich etwas angefangen und nie fortgesetzt worden ist. Aber bei dem LICHTBLICK ist es etwas anderes. Der Anstaltsleiter selbst hat diese Zeitung ins Leben gerufen. Er möchte nämlich genau wie Du, auch durch uns informiert werden. Deshalb werden wir jeden Artikel prüfen, ehe wir ihn zum Abdruck bringen.

Es erscheint mir doch bemerkenswert, daß kurz, nachdem feststand, diese Zeitung zu gründen, bereits einige Beamte an mich herantraten, die arge Besorgnis hatten, daß sie nun sehr madig gemacht werden würden und dadurch bei dem Chef in argen Mißkredit kommen könnten. Eine Reihe anderer Beamte waren der gleichen Meinung, bloß sie argumentierten damit, daß der Chef es nicht zulassen dürfe, daß seine Beamten angegriffen werden, weil sonst die Beamtengewerkschaft sich einschalten könnte, und er diese Zeitung dann verbieten müßte.

Daran kannst Du erkennen, was der LICHTBLICK für Dich selbst und für jeden einzelnen bedeuten kann. Es soll hier von vorn herein klargestellt werden:

Der LICHTBLICK hat nicht die Absicht, irgend jemanden, ganz gleichwer er ist, in boshafter und niederträchtiger Weise anzugreifen, sondern er will versuchen, durch seine Kritik und seine Beiträge darauf hinzuwirken, daß der Betreffende oder die betreffende Stelle aufmerksam gemacht wird, ob es nicht möglich sein könnte, das eine oder andere zu ändern, abzustellen oder zu verbessern.

Der LICHTBLICK hat sich die Aufgabe gestellt, fair zu sein, deshalb wird er sich auch nicht scheuen, das Verhalten der Anstaltsinsassen zu kritisieren, soweit es erforderlich scheint, um auch hier viel-

Wird es ein gutes oder
ein trauriges Weihnachten?
=====

Nach langen Überlegungen hat die Redaktion des LICHTBLICKS beschlossen, bereits in der 1. Ausgabe ein heißes Eisen anzupacken, was an Aktualität kaum zu übertreffen sein dürfte.

Die Redaktion glaubt annehmen zu können, mit diesem Artikel für alle Insassen dieser Anstalt zu sprechen.

Auf diese Weise will der LICHTBLICK versuchen, die Anstaltsleitung anzuregen und zu bitten, Überlegungen anzustellen, ob nicht dem Wunsche von rund 1600 Insassen entsprochen werden kann.

Weihnachten steht vor der Tür, das Fest der Liebe. Jeder Insasse sollte sich klar sein, daß er selbst mehr oder minder schuld hat, daß er in dieser Anstalt ist, aber er ist auch nur zu einem Freiheitsentzug verurteilt. Das alleine wiegt schwer genug. Weihnachten bringt es oftmals zustande, Feindschaften wieder in Freundschaften umzuwandeln, Ausgestoßene wieder in die Gemeinschaft zurückzuführen und dergleichen mehr. Die Angehörigen, die ihre Männer, Söhne oder Verwandten hier besuchen, haben zu dieser Zeit die Möglichkeit, ihnen wenigstens eine kleine Freude zu bereiten, indem sie ihnen ein Paket mit Lebensmittel und kleinen Aufmerksamkeiten schicken dürfen.

Bisher war es so üblich und intern geduldet, daß die Insassen auch zwei und mehr Päckchen erhalten konnten. Letztes Weihnachten wurde es auf grundsätzlich zwei Pakete a 5 kg festgesetzt.

Wie der Redaktion zu Ohren gekommen ist, soll nun auch das für dieses Weihnachten vorbei sein und jeder Insasse nur ein Paket erhalten dürfen.

Der LICHTBLICK würde diese Maßnahme als sehr hart empfinden, und es wäre nicht dazu angetan, dem einzelnen Insassen das Weihnachtsfest etwas zu erleichtern und zu verschönern.

Deshalb fragt die Redaktion die Anstaltsleitung und damit Herrn leitenden Reg.-Direktor Glaubrecht:

"M u ß d i e s e M a ß n a h m e u n b e d i n g t s e i n "

Sie stehen allen Dingen derartig aufgeschlossen gegenüber und haben bewiesen, daß Sie, wenn man Ihnen ehrlich und sachlich gegenüber auftritt, volles Verständnis zeigen und alles genaustens durchdenken. Warum sollte das in diesem Falle nicht ebenso sein?

Einmal im Jahr ist nur Weihnachten. Die Angehörigen der Insassen möchten diesen gerne etwas Freude bereiten, oftmals unter selbstloser Aufopferung. Angehörige aus dem Osten sparen sich vielleicht so manches vom Munde ab und erhalten dann das Paket zurück, weil der Betreffende schon eins aus dem Westen erhalten hat. Dabei kann es ohne weiteres passieren, daß Angehörige aus dem Osten nach Zurückerhaltung des Paketes eventuell noch Strafe bezahlen müssen, weil sie etwas hineingelegt hatten, was den ostzonalen Bestimmungen widerspricht.

Damit würde das Weihnachtsfest für viele getrübt sein; anstatt Freude ist Traurigkeit in die einzelnen Wohnungen und Zellen gezogen. Auch die Besinnlichkeit beim Erklingen von Weihnachtsliedern und dem Glanze der Kerzen dürfte damit verpufft sein. Es wird und muß sich jeder fragen: Ist das alles erforderlich, muß das alles sein? Es hat doch mit dem eigentlichen Sinn des Strafvollzuges wenig zu tun. Auf der einen Seite kann man nicht interessiert daran sein, daß alles humaner und freier wird und von Resozialisierung spricht, auf der anderen Seite werden derartige Verfügungen erlassen, aus denen zu ersehen ist, daß alles verschärft wird.

"Die Lichtblickredaktion tritt mit diesem Artikel deshalb an Herrn leitenden Reg.-Direktor Glaubrecht heran, um ihn zu bitten, zu überprüfen und zu überlegen, ob nicht die Möglichkeit besteht, daß jeder Insasse genau wie im vergangenen Jahr zwei Pakete a 5 kg in Empfang nehmen

darf. Wir bitten, darauf hinweisen zu dürfen, daß es uns bekannt ist, daß in westdeutschen und auch in ostzonalen Strafanstalten jeder Gefangene im Jahr zwei Pakete, eins zu Weihnachten und eins zum Geburtstag, erhalten kann.

In diesem Sinne bittet die Redaktion des LICHTBLICKS Herrn leitenden Reg.-Direktor Glaubrecht, bei dem Präsidenten des Strafvollzugamtes und dem Senator für Justiz seinen ganzen Einfluß geltend zu machen, damit auch in diesem Jahr die gleiche Regelung getroffen werden kann wie Weihnachten 1967.

Red.

+++

Wie die Redaktion des LICHTBLICKS nach Redaktionsschluß erfahren hat, sind Bestrebungen im Gange, durch die Anstaltsleitung den Senator für Justiz zu bewegen, daß er dem Wunsche und der Bitte von rund 1 600 Insassen entspricht, die alte Regelung betreffs der Pakete genau wie Weihnachten 1967 zu genehmigen. Der stellvertretende Leiter der Anstalt, Herr Reg.-Rat Dr. Thom, ist in dieser Hinsicht beim Senator für Justiz vorstellig geworden. Das Ergebnis dieser Verhandlungen, die in Abwesenheit von Herrn leitenden Reg.-Direktor Glaubrecht stattfanden, wird den Lesern in Kürze über die Radioanlage mitgeteilt werden.

Der vorstehende Artikel des LICHTBLICKS wurde dem Senator für Justiz bereits bekanntgege-

ben. Wir hoffen, falls die Entscheidung des Senators günstig ausfällt, erheblich dazu beitragen zu haben, und werden uns bemühen, die Interessen aller Insassen weiterhin zu wahren.

+++

R E G I E R E N D E R
B Ü R G E R M E I S T E R
v o n B e r l i n
i n d e r
Strafanstalt TEGEL!

Am 23. 10. 1968 gab es wohl ein einmaliges Erlebnis in der Anstalt. Der Regierende Bürgermeister von Berlin

K l a u s S c h ü t z

kam in die Anstalt, um mit einer kleinen Gruppe von Insassen zu diskutieren. Über diese Diskussion wird der LICHTBLICK in seiner nächsten Ausgabe ausführlich berichten, da der Besuch erst nach Redaktionsschluß stattfand.

+++

=====

Mit nachfolgendem Artikel sollen alle angesprochen und zur Überlegung angeregt werden. Vor einigen Tagen war Erntedankfest. Ein Tag, der eigentlich außer in der Kirche nur noch auf dem Lande feierlich begangen wird. Unwillkürlich kommen einem an diesem Tage doch einmal die Gedanken an die Erzeugnisse, die wir verzehren und die uns am Leben erhalten. Wir denken in erster Linie an das Brot. Millionen Menschen in der Welt hungern, und Millionen andere schmeißen das Brot in den Mülleimer oder zum Fenster hinaus. Vor 23 Jahren - die älteren Leser werden es noch wissen - kostete ein 1000 g Brot 180,- bis 200,- DM. Sehr viele Menschen hatten nicht das Geld oder konnten es nicht auftreiben, um sich ein Brot für diesen Preis zu kaufen. Sie mußten also mit einem Süppchen vorlieb nehmen und mußten hungern.

Auch sehr viele von den Lesern des LICHTBLICKS, ob sie nun grade geboren, jugendlich oder schon älter waren, sie alle litten unter der damaligen Zeit. Viele von ihnen waren auch schon damals in einem solchen Hause, und es ist allgemein bekannt, daß für eine Kule Brot auch alles hergegeben wurde, was man an Tauschobjekten hatte. Es wurde zu dieser Zeit demnach bestimmt kein Stück Brot aus dem Fenster geworfen oder in die Mülltonne. Deshalb unser Aufruf an alle Leser:

Nehmt nur so viel Brot wie Ihr braucht, nachholen könnt Ihr Euch immer welches! Ihr spart Euch die Arbeit, das Brot aus dem Fenster zu werfen, und andere starke Esser haben zu wenig, und wenn Ihr denen Euer Brot gebt, ist es wesentlich besser verwertet worden.

Der V o r s c h l a g , den die Redaktion des LICHTBLICKS der Anstaltsleitung sowie der Abteilung Wirtschaft zur Überlegung und zur Prüfung vorzutragen hat, ist:

Wenn jeder Insasse dieser Anstalt nur soviel Brot nimmt, wie er

wirklich benötigt; wenn er auf eine Brotzuteilung freiwillig verzichtet, dann könnte dieses auf einer hierfür angelegten Liste von dem Stationsbeamten vermerkt werden. Am Monatsende würde dann jeder Insasse, der Brot eingespart hat, eine zum Verhältnis der eingesparten Brotzuteilung stehende Sonderration an Obst, Milch, Wurst, Käse oder Marmelade erhalten. Jedem Insassen, dem es bisher an Vernunft fehlte, und sein Brot lieber aus dem Fenster warf, wird dieser Vorschlag ein Anreiz sein, seine Brotration nicht in Empfang zu nehmen, wenn er keinen Bedarf dafür hat.

Red.

+++

Ein Mittagessen!

Mittags esse ich immer mit Edgar zusammen.

"Mahlzeit!"

"Mahlzeit", sagt Edgar.

"Was gibt es denn heute zu Mittag?"

"Na", sagt er, "Pellkartoffel, Spinat und Eier."

Ich überlege einen Augenblick:

"Empfang doch mal mein Essen mit, ich komme gleich wieder!"

Ich runter in den Sportraum, eine Maske holen und wieder rauf. Als ich die Maske aufsetze, fängt Edgar mächtig an zu lachen: "Was willst du denn damit?" fragt er.

"Na, die Eier erschrecken," sage ich, "denn die schälen sich doch immer so schlecht, und die Hälfte bleibt an der Schale hängen!"

"Du Dummkopf!" sagt Edgar, "erstens heißt das abschrecken, und zweitens macht man das mit kaltem Wasser, wenn die Eier frisch gekocht sind."

"Siehst Du", sage ich, "das wissen

DIE IN DER KÜCHE

sicher auch nicht!"

Axel S c h m i d t

=====

Sind wir wirklich alle Nachbarn?
=====

Als man mich kürzlich darum ersuchte, an einer Gefangenen-Zeitschrift mitzuarbeiten, war ich gern dazu bereit, da ich der Meinung bin, keine günstigere Möglichkeit zu haben als diese, in aller Öffentlichkeit über Dinge zu polemisieren, die wichtig genug sind, um ernsthaft diskutiert zu werden.

In einer Reihe von Abhandlungen will ich all die Probleme zur Sprache bringen, die in der Hauptsache die Gefangenen-Fürsorge betreffen. Da ich weiß, daß die bisherige Betreuung der Gefangenen auf dem Sektor der Fürsorge einfach ungenügend, daher ihrem tieferen Sinn nach kaum wirksam ist, will ich auf diesem Wege den Versuch machen, Anregung zu geben, wie man es besser machen könnte.

Ich bin mir von vornherein im klaren darüber, daß eine Stellungnahme aus den Reihen der Gefangenen aus naheliegenden Gründen mit Vorbehalt aufgenommen werden wird; weiß aber auch, wenn moderne Aspekte an den heutigen Strafvollzug herangetragen werden, man diese nicht mehr so ohne weiteres ignoriert, wie das vor nicht allzulanger Zeit noch üblich war.

Sicher werden diejenigen Verantwortlichen, die ich hier anspreche, mit Argumenten mich davon zu überzeugen suchen, daß die meisten Kriminellen - als sogenannte hoffnungslose Fälle - im Sinne einer echten menschlichen Fürsorge kaum noch ansprechbar sind, demzufolge also nicht erwarten können, daß man sich ihrer ganz besonders annimmt.

Unstreitbar mag manches auf einzelne zutreffen, aber gerade weil das so ist, scheint es mir wichtig, von dieser Pauschalbeurteilung abzurücken, und an der Zeit, sich neu zu orientieren; denn nicht jeder durch ein Strafurteil Verurteilte ist der, für den er hingestellt wurde. Und jede Rechtsordnung ist Menschenwerk und damit abhängig von den sozialen, politischen und menschlichen Verhältnissen, in denen wir alle leben. Dürfen wir daher pharisäerhaft sagen, jeder Kriminelle sei ein hoffnungsloser Fall?

Und doch will, aus der Nähe gesehen, diese einfache Rechnung mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen. Die erschreckend hohe Zahl von Rückfälligen macht nachdenklich; doch brauchte sie nicht zu sein, wenn dem aus der Strafanstalt Entlassenen bei der Beschaffung von Arbeit und Wohnung nicht so viele Steine in den Weg gelegt worden wären. Man diskutiert in Ausschüssen so viel über Bewähren und Chancengeben; doch nicht die Worte helfen, sondern nur die Tat.

Jeder Mensch, auch der Kriminelle, ist das Produkt seiner Veranlagung, seiner Erziehung und seiner sozialen Lage; eine Feststellung, die den Kriminellen nicht von seiner Verantwortung entbindet. Sein Konto Selbstverschulden ist vorhanden. Aber ebenso sicher ist, daß es Zeiten, Verhältnisse und Krisen gibt, in denen das Konto Selbstverschulden kleiner wird und die Schuld sozialer Ursachen immer größer. Die Menschen, die unsere Strafanstalten bevölkern, sind keine Ausnahmemenschen. Es ist zu vermuten, daß nur die Pechvögel unserer Gesellschaft die Gerichtssäle passieren. Wer sich diese Überlegungen zu eigen macht, sollte an sich selbst die Frage stellen: Wenn denen, die nicht gefaßt wurden, der Weg zurück ins normale Leben möglich war, wieso ist er dann so vielen, die gefaßt wurden, die in die Maschinerie der Justiz gerieten, nicht möglich? Ich meine, es wäre wirklich an der Zeit, mit wissenschaftlicher Akribie einmal die Entwicklung eines Kriminellen zurückzuverfolgen, und zwar nicht in der Manier eines bestellten Ge-

richtssachverständigen, der ohnehin in den meisten Fällen in die Rolle eines einseitigen, nicht objektiven Adlatus gedrängt wird, sondern von glaubwürdigen Menschen, die sich aus einem Team von Juristen, Fürsorgern, Psychiatern und befähigten Psychologen zusammensetzen, ein Team, was sich hinter die Gefängnismauern als feste Einrichtung konstituiert, täglich konfrontiert mit den Einwirkungen eines Strafvollzugs.

Als ich vor Jahren mit einem Herrn aus dem Strafvollzug das Gespräch über eine tiefschürfende und individuellere Häftlingsbetreuung führte, bekam ich wortgetreu die Antwort: "Wie stellen Sie sich das vor? So wie Sie sich das denken, geht das nicht, denn dann müßte man ja zu jedem einzelnen auf die Zelle gehen; - um Gottes Willen, wo kämen wir denn da hin?" Meine Gegenfrage war die: "Warum eigentlich nicht?"

In der nächsten Folge werde ich darüber sprechen, wie es bei den vielen Schwierigkeiten, die es nun einmal im Strafvollzug gibt, dennoch möglich sein wird, besonders im Raum der Fürsorge sinnvollere Maßnahmen zu treffen.

G. S p o o r

E i n e E n t l a s s u n g !

Der LICHTBLICK hat die Gelegenheit wahrgenommen, mit einem Insassen zu sprechen, der in den nächsten Tagen entlassen wird und eine Strafe von 21 Jahren und 7 Monaten abgesehen hat. Seine lebenslängliche Strafe wurde aufgehoben. Es ist der Badekalfaktor des Hauses III. Er hat das Glück, daß er sofort nach seiner Entlassung in ein Arbeitsverhältnis treten und zu seiner Mutter ziehen kann und daß er am Anfang keinerlei finanzielle Sorgen hat. Nach dieser langen Haftzeit bekam er durch den Fürsorger ein paar sehr ordentliche Sachen, wie er der Redaktion erklärte, die er aber bezahlen mußte. Er quittierte für den Empfang der Kleidungsstücke über einen Betrag von 107,-- DM. Für diese Sachen ist der Preis sehr niedrig. Es sind Anzug, Schuhe, Mantel, eine Garnitur Unterwäsche und ein Oberhemd.

Jetzt aber die Kehrseite der Sache. Was würde der Hanne anfangen, wenn er keinen Menschen mehr auf der Welt hätte und nicht wüßte wohin. Jeder Pfennig wäre für ihn von größter Wichtigkeit, gerade bei jemanden, der eine der-

artig lange Zeit hinter Mauern zubrachte.

Darum fragt der LICHTBLICK auf diesem Wege: Ist es unbedingt erforderlich, daß ein Mensch, der über zehn Jahre hier drinnen sitzt, also zu den wirklichen Langstrafern gehört, sein mühsam erarbeitetes Geld, es sind ja nur Pfennige, für Sachen ausgeben muß? Wäre es nicht Aufgabe der Fürsorgestellten, daß diese Leute eingekleidet werden, ohne etwas dafür bezahlen zu müssen?

Die eigentliche Strafe beginnt erst, wenn die Tore sich hinter einem geschlossen haben und der Betreffende auf der Straße steht. Nicht nur Worte helfen, sondern Taten können es weitaus besser; das sollte auch den Fürsorgestellten langsam klarwerden.

Red.

+++

Ich habe gelernt, vom Leben nicht viel zu erwarten. Das ist das Geheimnis aller echten Heiterkeit und der Grund, warum ich immer angenehme Überraschungen statt trostloser Enttäuschungen erlebe. Shaw

Mensch, ist das immer ein Problem. Nicht nur einen Tag, sondern schon mehrere Tage vor dem Kantinen-Einkauf wird hin und her überlegt, gerechnet, aufgeschrieben und wieder gestrichen. Was muß ich denn nun diesmal wieder alles kaufen? Und was brauche ich am nötigsten?

Verflucht, ist das nicht zum...! Meine Zahnpasta ist auch schon wieder alle, also wieder 1,50 DM, wo das Geld sowieso nie reicht. Aber Junge, denke ich, hast du doch gar nicht mehr nötig. Mensch, ist das nicht duftig, die kauft doch jetzt der Leiter unserer Wirtschaftsabteilung. Ehrlich, ich finde das herrlich. Ich bin richtig in gute Stimmung gekommen dadurch.

Also, her mit der Tube; wunderschöne Verpackung, ausgepackt und drauf mit der üblichen Menge auf die Bürste. Ich fange an. - NICHTS! Na, denke ich, die erste Schicht und so... - Also nehme ich die doppelte Menge. Ich drückte an, wieder - NICHTS! Na, denke ich, nicht so kleinlich, es kostet ja nichts. Ich fahre also einmal hin und her über die Bürste. Was soll ich euch sagen? Der Erfolg war erstaunlich. Ich hatte einen Geschmack im Munde wie ein Infrarotarbeiter; es hat geknackt und geknirscht zwischen den Beißerchen, es war eine Freude. Vom Schaum allerdings keine Spur!

Axel Schmidt

Um die Meinung der Redaktion! Wäre es nicht besser, man würde uns gute Zahnpasta kaufen, dafür diese aber nur jeden zweiten Monat ausgeben? Es wäre uns doch allen geholfen.

+++

Eine gesunde Verdorbenheit ist besser als eine verdorbene Gesundheit.

Verzeihen ist schlimmer als Rache.

+++

"Danke!" Otto Kranzke steckt das Wechselgeld ein und geht zu seinem Wagen zurück. "Gute Fahrt!" ruft ihm der Tankwart nach.

Otto Kranzke betrachtet, wie der Lehrling die Scheiben säubert. Er steckt ihm ein Trinkgeld zu. "Ihr Hund ist aber scharf", sagt der Lehrling, "er hätte mich beinahe gebissen, als ich die Türscheiben abwischen wollte."

"Mein Hund?" fragt Otto Kranzke, "ich besitze keinen Hund." Zu seiner Überraschung mußte er feststellen, daß auf dem Vordersitz ein brauner Boxer hockt. Otto Kranzke erinnert sich: Er hatte die Wagentür offengelassen, als er dem Tankwart ins Büro folgte. Der Hund konnte nur während dieser Zeit in den Wagen gesprungen sein. Ja, nur so war es möglich. "He, raus mit dir!" Otto lachte belustigt und erklärte: "Ich kenne den Hund nicht."

"Aber ich sah, wie er in den Wagen sprang", sagt der Lehrling. Mit dumpfem Knurren beobachtet der Boxer die Männer. "Raus jetzt!" Otto klopf energisch mit der Hand auf den Wagensitz. Im Nu hat sich der Hund herumgeworfen, und einen Fetzen von Otto's Mantelärmel bleibt zwischen seinen Zähnen. Passanten bleiben stehen; bald ist der Wagen von einer Menschenmenge umringt. Ratschläge werden laut. Einer versucht, das Tier mit Futter aus dem Wagen zu locken. Es hilft alles nichts.

"Der Hund hat die Tollwut", sagt plötzlich jemand aus der Menge. Das Wort "Tollwut" wirkt wie ein Signal. Sofort weichen die Menschen zurück.

"Man muß die Polizei anrufen", tönt es weiter aus der Menge. Otto Kranzke ist erschrocken. Als Wachtmeister Held und sein Kollege Klein aus dem Streifenwagen steigen, tönt es ihnen schon von weitem entgegen:

"Ein tollwütiger Hund, Sie müssen ihn sofort erschießen!"

"Ja, tatsächlich, er hat Schaum vor der Schnauze", meint Wacht-

meister Klein. "Ach, Boxer sei-
bern immer etwas", sagt sein Kol-
lege Held.

"He, worauf warten Sie noch?"
ruft es aus der Menge. "Wofür
zahlen wir unsere Steuern. Sie
müssen ihn erschließen, bevor er
Unheil anrichtet. Das ist Ihre
Pflicht!"

Wachtmeister Klein sieht seinen
Kollegen an. "Es wird uns nichts
anderes übrigbleiben. Ich möchte
kein Risiko eingehen."

In diesem Augenblick fährt auf
der Straße ein Taxi vor. Eine
Dame steigt aus und läuft auf
die Tankstelle zu.

"Herr Wachtmeister", ruft sie
schon von weitem, "da ist ja mein
Wagen, mein Hund ist ihm nachge-
laufen."

Weiter kommt sie nicht. Der Boxer
im Wagen spitzt die Ohren, springt
vom Sitz und läuft ihr freudig
wedelnd entgegen.

Die Dame berichtet. Und dann
klärt sich alles auf.

Otto Kranzke wird verhaftet und
kommt nach einiger Zeit in sein
Vaterhaus nach Tegel zurück.

Axel Schmidt

+++

Mutterliebe!

Eine all genwillige Auslegung von
Mutterliebe muß die Hausfrau
Franziska Berger aus Saarbrücken
mit acht Monaten Gefängnis wegen
Kupperei büßen. Sie hatte ihrem
Sohn Jürgen, 19, in ihrer Wohnung
eine Lagerstatt gerichtet, auf
der er ungestört mit seiner vier-
zehnjährigen Freundin nächtigen
und die Freuden der Liebeskunst
auskosten konnte. Weil der junge
Mann trotz intensivster Bewegungen
immer so kalte Füße hatte, brach-
te die Mutter dem Pärchen sogar
eine Wärmflasche ins Bett. Der
Richter fragte die Angeklagte:
"Glaubten Sie denn im Ernst, daß
die beiden im Bett 'Mensch-ärgere-
Dich-nicht' spielten?"

Die Angeklagte darauf: "Nein, Herr
Richter, aber es tat mir doch so
leid, die beiden waren doch nur
oben zugedeckt, und da tat es mir
halt leid."

----- M E D I Z I N -----

Kaust du richtig?

Kaust du überhaupt?

Der Mensch möchte gern die Krone
der Schöpfung sein. Ja, denkst du
Denn: Wirf einen Menschen, der
nicht schwimmen gelernt hat, ins
Wasser, und er wird elendiglich
versaufen. Wirf ein beliebiges
Säugetier ins Wasser; es wird
richtig schwimmen oder sich we-
nigstens mit paddelnden Füßen
über Wasser halten und sich so
schließlich retten, - selbst die
Katze, die das Wasser so scheut
und um jede Pfütze einen Bogen
macht.

Diese Schwimmbewegungen gesche-
hen bei den Tieren rein instink-
tiv, ganz automatisch. Der Mensch
dagegen ist - wie unser Beispiel
zeigt und andere Beispiele mehr
zeigen könnten - ein in bedenkli-
cher Weise instinktarmes Lebewe-
sen, das seine angeborenen Nach-
teile durchaus nicht immer mit
seinem vielgerühmten Verstand au-
sgleichen kann. Selbst bei der so
lebenswichtigen und so einfach,
geradezu primitiv erscheinenden
Tätigkeit des Essens müssen wir
leider bei vielen Menschen Fehler
und Mängel feststellen, die eine
beinahe unglaubliche Abkehr von
der Natur bedeuten. Wie ist es
denn?

Der Mensch will frühstücken. Er
beißt von seiner Schmitte einen
großen Bissen ab, kaut kurz zwei-
dreimal und spült dann den Bissen
mit Kaffee herunter. Und das ge-
schieht bei jedem Bissen von neu
bis das Frühstückbrot verzehrt ist.
Ja, nicht wenige Menschen machen
sich nicht einmal die "Mühe", zu
beißt erst zu kauen. Der Bissen
wird vielmehr gleich nach dem Ab-
beißen durch ein Getränk herunter
gespült.

Und das ist eben falsch!!!
Der Mensch ist von Natur so ein-
gerichtet, daß er seine Nahrung
tüchtig kauen soll und muß; denn
nach seinen EBwerkzeugen (Gebiß
und Drüsen) und nach Aufbau und
Länge seines Magen-Darm-Kanals
steht er zwischen dem Raubtier,
das kaum kauen kann, und dem

Pflanzenfresser. Für die Aufgabe des Kauens hat er einmal die mahlenden Backenzähne und dann die Speicheldrüsen. Der Speichelsaft wird durch die Kaubewegungen zur Besondere in den Mund gebracht und danach mit der gekauten Nahrung so innig vermischt, daß nunmehr der ursprüngliche Bissen ohne besondere Anstrengung, d.h. ohne die Beihilfe eines Getränks heruntergeschluckt werden kann.

Aber dieses Weichmachen der Nahrung ist nicht der einzige Zweck des Kauens und des Speichels. Wichtig ist weiterhin, daß der Speichel in seiner Flüssigkeit noch Verdauungssäfte (Fermente) enthält, die bereits im Munde mit der Verdauungsarbeit beginnen und dies naturgemäß um so besser tun können, je länger gekaut wird. Es ist klar, daß dadurch dem Magen und dem Darm die Arbeit bedeutend erleichtert und verkürzt wird. So will es jedenfalls die Natur, und es leuchtet ja ohne weiteres ein, wie lange der Magen mit seinen Säften an einem großen Speisebrocken arbeiten muß, bis er ihn in der notwendigen dünnbreiigen Form in den Darm abgeben kann. Neben der Vorbereitung der Verdauung der Nahrung hat das Kauen noch weitere günstige Wirkungen: Es beansprucht und härtet dadurch die Zähne und das Zahnfleisch, macht sie widerstandsfähiger. Das ist ähnlich wie bei den Muskeln, die nur durch dauernde Übung (Arbeit, Training) hart und leistungsfähig werden und bleiben.

War es nun als "unmöglich" und nach seiner Sicht als ganz "unnatürlich" empfindet, daß er nicht mehr zu jedem Bissen sofort trinken soll, der erinnere sich an das Pferd. Es frist und zerzahlt in emsiger Kauarbeit den trockenen Hafer, mit Häcksel gemischt, und das Heu. Erst wenn es die ganze ihm zugeworfene Futtermenge gefressen und geschluckt hat, erst dann bekommt es das Wasser zu trinken, um den inzwischen aufgetretenen Durst zu löschen. Das ganze vorhergehende Fressen hat das Pferd ohne jede Flüssigkeitszufuhr allein durch

Kauen und mit dem Speichel bewerkstelligt. Übrigens geht es bei den meisten anderen Tieren hinsichtlich des Trinkens ähnlich zu. Nun, natürlich ist der Mensch kein Pferd. Aber der Mensch ist ja auch keinen Häcksel, kein Heu und keinen trockenen Hafer (allenfalls Haferflocken mit Milch). Die menschliche Nahrung enthält vielmehr von vornherein in jedem Falle schon eine ganze Menge Feuchtigkeit: im Brot und im Belag, in den Kartoffeln, im Gemüse, im Fleisch und in der Tunke. Dazu macht weiter noch das Fett, das ja bei keiner Mahlzeit fehlt, also Butter, Margarine, Schmalz, die Nahrung schon weicher und gleitender. Das ist doch gegenüber dem Pferdefutter ein großer Unterschied.

Merke:

Während jeder Mahlzeit soll erst dann getrunken werden, wenn der gut durchgekaut Bissen schon heruntergeschluckt und der Mund also ganz leer ist. Noch besser, - und das ist bei einiger Übung ohne weiteres möglich und erlernbar -, man trinkt überhaupt erst dann, wenn das Essen vollständig beendet ist; also nach der Mahlzeit, allein um den Durst zu löschen. Also wie bei den Pferden? Warum auch nicht? Der Mensch bilde sich nicht ein, klüger als die Natur zu sein. Tut er es dennoch, so ist am Ende doch er der dumme und geschädigte.

M a t t h e s

+++

Der englische Friseur Earl Barry aus Poole (Dorset) kaufte von einer Hühnerfarm zwei Zentner Mist, verarbeitete ihn mit einer Salbe und bot dann das Erzeugnis als Mittel gegen Haarausfall an. Sein Geschäft blüht bis heute noch. Allein der Amerikaner John Sloik ließ sich bis jetzt für 200,-- DM Hühnermist für seine Glatze schicken.

=====

Eine Strafanstalt in Nordrhein-Westfalen.

Zu einem Zeugentermin vor einem Schwurgericht wurde ich Anfang des Jahres 1968 nach Westdeutschland gebracht. Nach 10jähriger Haft flog ich das erste Mal in einer Düsenmaschine der Pan-American nach Düsseldorf.

Es ist kurz vor 7 Uhr, als wir in Tempelhof starten, und nach einem wunderbaren ruhigen Flug, die Maschine lag wie ein Brett in der Luft, landeten wir nach kaum einer Stunde Flugzeit in Düsseldorf. Mit dem D-Zug fahren wir dann von Düsseldorf nach Bochum. Nach einigem Herumfragen fanden wir dann in ziemlich abgelegener Gegend die Strafanstalt. Ein uraltes Gebäude mit einem Fassungsvermögen von etwa rund tausend Häftlingen.

Nachdem sich meine beiden freundlichen Berliner Begleiter verabschiedet hatten, bringt man mich zum Hausvater. Jetzt fange ich an, nur noch zu staunen. Ich bekomme tadellose Anstaltskleidung und -wäsche, gute Unterwäsche und zwei Paar Strümpfe für die laufende Woche. Meine eigene Wäsche, die ich anhatte, wird sofort an einem kleinen Waschautomaten beim Hausvater gewaschen und gebügelt. Dann werden meine eigenen Sachen in einem Wäsche- und Kleidersack verstaut und vor meinen Augen plombiert.

Auf der Zelle, in die ich von einem freundlichen und korrekten Stationsbeamten eingewiesen worden bin, stelle ich fest, daß diese sich in einem tadellosen sauberen Zustand befindet. Ich hatte mich schon wie gewohnt darauf eingestellt, erst einmal eine übliche Zellenreinigung vornehmen zu müssen.

Überrascht war ich, ein schönes, großes weißes Bett mit Schaumgummimatratze vorzufinden. Ich erhielt sofort zwei Bücher von der Anstaltsbücherei, ohne daß ich mich darum kümmern mußte.

Mein Stationsbeamter, ein Oberverwalter, hat sein Büro in der ersten Zelle zur Zentrale hin.

Die Tür steht immer offen, so daß alle Kommandos lautlos an die einzelnen Stationen von der Zentrale gegeben werden können und dadurch vermieden wird, daß alle Häftlinge im Haus jeweils unterrichtet sind, ob der "Huber" zur Sprechstunde, zur Zentrale, zum Anstaltspfarrer oder sonst irgendwohin gerufen wird. Eine himmlische Ruhe ist im Haus, so daß ich zunächst auf meiner Zelle annahm, daß alle zur Arbeit außer Haus wären. Als es dann zur Freistunde anschlägt, mußte ich feststellen, daß doch noch sehr viele Häftlinge auf den Zellen waren. In aller Ruhe und Ordnung ging es zur Freistunde.

Und nun werdet Ihr fragen, wie war denn das Essen? Hier kann ich Euch versichern, daß ich über das Essen am meisten überrascht war. Vor allem war es tadellos zubereitet, und man merkte, daß es mit Liebe gekocht war. Man merkte auch, daß man sich in der Küche große Mühe gab, aus den Zutaten etwas zu machen. Gab es einen Eintopf, so war dieser nicht zerkoht zu Brei, sondern Kartoffeln und Gemüse waren fein geschnitten und geschmacklich zubereitet. Wie ich hörte, hat die Verwaltung oft zu günstigen Preisen Reste aus Bundeswehrbeständen. So mußte ich auch über die gute Warst und auch über die 2-3mal größeren Portionen in der Woche staunen. Sonntags gab es regelmäßig eine gute Suppe vorweg.

Man gab sich eben große Mühe, jedem Recht zu machen. Die Beamten waren zufrieden, sie waren ja sowieso in guten Positionen, allerdings zugeknöpft, kurz und korrekt. Dadurch gab es auch kaum Spannungen.

Abschließend möchte ich ohne jede Übertreibung versichern, daß ich überrascht war, solche für beide Seiten angenehme, erfreuliche Verhältnisse im Strafvollzug in Bochum vorzufinden.

Alfred F i l l b e r t

Für Twens

H a l l o - L e u t e !

Mein Name ist Peter Hoppe, Jahrgang 42. In der Redaktion werde ich der Beatle-Pit genannt, weil ich mit diesen sehr sympathisiere und zur heutigen jungen Generation gehöre. Deshalb habe ich auch die Absicht, mit dieser Seite "Für Twens" alle jungen Leute dieser Anstalt zu unterhalten.

Ihr könnt Euch gar nicht vorstellen, was es für einen Kampf kostete, um diese Seite im LICHTBLICK freizubekommen. Abgestimmt mußte werden, da ich Euch auch ab und zu ein paar Beiträge liefern will, die vielleicht etwas sexy sind, aber nicht so, wie Ihr jetzt gleich denken werdet. Das kostete Kampf, Junge, Junge. Aber meine wertigen Kollegen sind schon etwas alt und mit grauen Schläfen behaftet, sonst aber ganz duftige Kerle, und es war sehr schwer, ihnen klar zu machen, daß sie in ihrer Jugend auch mal etwas aus der Reihe tanzten.

Man hat mir vorgeworfen, jugendgefährdend zu sein; es hat mir geradezu die Sprache verschlagen. Ich dachte, ich wäre im Wald. Da kann man nur all denen sagen, die so zimperlich sind: "Jugendgefährdend ist nicht die Erotik, sondern es sind alle diejenigen, die im Namen der Jugend Zensur ausüben, um überholte und verkommene Moral zu erzwingen."

Zum guten Ende hat es dann aber doch noch geklappt, die Mehrzahl stimmte dafür. Nun hoffe ich bloß, daß ich auch bei Euch Anklang finde, und dann ist alles gelaufen. Teilt mir also bitte gleich mit, ob Euch meine Beiträge gefallen, und macht selbst Vorschläge. Twens sollen und dürfen sich nicht unterkriegen lassen.

P i t .

Zwei Engländer treffen sich in ihrem Club. Einer von ihnen hat eine Glatze. Der andere streicht seinem Freund über den Kahlkopf und meint: "Deine Glatze fühlt sich an wie der Popo meiner Frau." Daraufhin streicht sich der andere über den Kopf, sieht seinen Freund an und meint trocken: "Stimmt!"

+
Besonders geistreich kam sich der französische Oberschüler René Casalini aus Marseille vor. Er schrieb unter alle Schulaufsätze und Hausaufgaben den Vermerk: "Copyright by René Casalini, alle Rechte vorbehalten, einschließlich der Verfilmung und Übersetzung." Der Rektor hatte es ihm zwar schon wiederholt verboten, aber René konterte: "Man kann in Urheberrechten nicht vorsichtig genug sein." Dabei ist der junge Mann, der Angst hatte, daß man von ihm klaute, schon zweimal sitzengelassen.

P i t : Auf was für Einfälle die jungen Leute heute kommen, hoffentlich macht das hier nicht Schule.

Nachwuchssternchen Sonja Linor, 18 Jahre jung, mit goldener Stimme, ließ sich jüngst in München ihren Busen vergolden. Sie kaufte sich einen rein goldenen Büstenhalter für sage und schreibe 6.000,--- DM.

P i t : Es dürfte wohl kaum anzunehmen sein, daß dieses Sternchen von ihren Statistengagen in der Lage war, ihren BH so viel Geld auszugeben.

Im Stehen, im Liegen und beim Tanzen können sie genießen. 6000 Besucher, die zu den internationalen Essener-Song-Tagen in die Gruga-Halle kamen, konnten in einer 100-Stunden-SHOW mehr als 130 Sangeskünstler erleben. Die Eintritts-

karten kosteten nur 30,-- DM.

P i t : Hoffentlich war bei dieser Mammutschow von 100 Stunden die Luft besser als nach knappen zwei Stunden in unserem Kultursaal.

Mrs. Smith aus Kalifornien verklagte eine Badeanzugfirma auf die stattliche Schmerzensgeldsumme von 1.000 Dollar. Die Schmerzen waren seelischer Natur. Denn bei ihrem ersten Bad mit dem jüngst erworbenen Badedress hielt dieser nicht dicht. Madame war plötzlich nackt, den Blicken der Umwelt ausgesetzt und erlitt einen Nervenschock.

P i t : Sicherlich hätten alle gut erzogenen Twens dieser jungen Dame gern geholfen.

Einen kleinen Musikskandal könnte es in Kürze geben. Wegen der zweiten Seite der Beatle-Platte "Hallo Goodbye" ist eine Klage wegen unzüchtigen Textes eingereicht worden. Der Grund:

John Lennon singt doch da glattweg: "Ich bin ein Walroß, Fischfrau Cobolocker pornographische Priesterin, warum hast Du Deine Höschen heruntergelassen." Der weitere Text soll wenig Sinn ergeben. Dieses Lied stammt aus dem Film der Beatles "Magische Fahrt ins Blaue".

P i t : Junge, Junge, das muß ja ein Filmchen sein. Bloß wundert es mich, woran so alles Anstoß genommen wird. Der Leiter der Kulturgruppe könnte sich ja mal durch den Kopf gehen lassen, ob es vielleicht in den nächsten 22 Jahren möglich sein könnte, uns diesen Film hier vorzuführen. Es müßte sich ja bei der Vielzahl der Filme, die wir so im Jahre zu sehen bekommen, einrichten lassen.

+

A c h t u n g ! Leute aufgepaßt!

Pit hat eine kleine Überraschung für Euch. Aber auch für diejenigen, die sich noch twenmäßig fühlen, wenn sie auch schon 78 sein sollten. In Kürze will ich eine Plattenwunschsendung starten, die dann in kurzen Abständen immer wieder durchgeführt werden soll. Nebenstehend findet Ihr eine Reihe von

Plattentiteln, aus denen Ihr Euch eine Nummer heraussuchen könnt. Dann nehmt Ihr Euch einen Zettel zur Hand, schreibt Euren Namen und den Titel der Platte darauf und steckt ihn in den Kasten der Redaktionsgruppe in der Mittelhalle. Zuerst könnt Ihr aber nur aus den unten aufgeführten Platten wählen, da diese mir erst im Augenblick zur Verfügung stehen. Ihr könnt mir aber auch mitteilen, was Ihr gerne hören würdet, vielleicht läßt sich die eine oder andere Platte beschaffen.

Also, dann man los, je eher Ihr schreibt, je eher die Sendung.

+

Wait 'til you see my baby/N. Sedeka

Tellahassie Lassie/The Somebods

Lets dance/Tony Sheridan

Rebel Rouser/Duone Eddy

My blue heaven/Rick Nelson

Georgia on my mind/Earl Grant

Strangers in the night

Connie Francis

Beat 66/The Jay Five

Sax a gogo/James Last

All of me/Ella Fitzgerald

No body but you/Mahalia Jackson

The mess is here/Lionel Hampton

Times for two/Bobby Bare

Speedy Gonzales/Pat Boone

Come to your window/Sonny & Cher

Baby I love you/Aretha Franklin

My Dixie Darling/Lonnie Donagan

Red blue jeans/The blue caps

The Idol/The Fortunes

Glory of love/Otis Redding

Aber James/Katja Holländer

1 : 0/Ted Herold

Bist Du einsam heut Nacht?

Peter Alexander

Tiger Rag/Jan and Kjeld

Qu'elle est belle/Mireille Mathieu

St. Tropez Twist/Peppino de Capri

Der LICHTBLICK befaßt sich jetzt mit einem Thema, welches das kulturelle Leben der Anstalt behandelt. Diese Artikelreihe wird in den nächsten Ausgaben besonders fortgesetzt werden; heute nur eine allgemeine Betrachtung. Der kritischste Leser und der sturste Insasse dieser Anstalt muß zugeben, ob er will oder nicht, daß sich der gesamte Strafvollzug in den zwei letzten Jahren gewandelt hat, ob der eine oder andere es nun besser findet oder schlechter. Fest steht nur eins, daß in den letzten eineinhalb Jahren soviel Veranstaltungen hier stattfanden (es müssen auch die Diskussionen mitgezählt werden), wie in fünfzig Jahren vorher zusammengezählt nicht. Dank für diesen Wandel ist ohne jede Einschränkung dem Leiter des Unihelp-Programms, Herrn Helmut Ziegner, zu sagen, sowie dem Anstaltsleiter, Herrn Ltd. Reg.-Direktor Glaubrecht, der durch seine Aufgeschlossenheit es ermöglicht, daß diese Veranstaltungen hier ohne große Einschränkungsbedingungen stattfinden können. Einige Leser werden jetzt wieder bemüht sein zu sagen: Seht, die wollen dem Chef nur Honig um den Mund schmieren. Diese Leser werden in den nächsten Ausgaben auch eines besseren belehrt werden.

Es liegt in der Natur der Sache und ist vollkommen selbstverständlich, daß jeder einzelne der Insassen zu jeder Veranstaltung gehen möchte. Leider scheitert dieses an der großen Belegungsstärke der Anstalt. In den großen Kultursaal gehen 250 bis 300 Leute hinein, dann ist er voll und eine Luft zum Umfallen. Für jeden dort Weilenden eine Qual. Es werden also meistens nur immer 200 in den Saal geführt. Die Belegungsstärke der Anstalt zählt aber rund 1600 Insassen. Es muß sich jetzt jeder, der ein wenig überlegt, sagen, daß also nur immer ein kleiner Teil eine Veranstaltung sehen kann. Hinzu kommt, daß

es vier Häuser sind. Die Schwierigkeit liegt jetzt darin, es allen gerecht zu machen. Wer sieht was? Das ist auf keinen Fall einfach

Wir müssen jetzt in erster Linie auch an die Künstler denken, die hierherkommen, um uns etwas Freude zu bereiten. Ich selbst habe bei der letzten Veranstaltung (Dietrich Frauboes und sein Ensemble) gesehen, wie es diesen Künstlern geht. Sie kamen um 10.30 Uhr hier an, gingen sofort in den Kultursaal, machten sich für den Auftritt zurecht, probten und gaben uns zwischendurch Interviews. Um 12.30 Uhr begann die erste Vorstellung, die bis kurz nach 14.00 Uhr dauerte. Es war eine Luft zum Zerschneiden. Die Künstler tranken in Hetze eine Tasse Kaffee. Um 14.30 Uhr begann die zweite Vorstellung und endete um ca. 16.20 Uhr. Um 17.00 Uhr verließen sie den Saal und die Anstalt. Alle Künstler hatten bis zu diesem Zeitpunkt außer einer Tasse Kaffee nichts zu sich genommen. Für ihren Auftritt bekamen sie außer ihren Unkosten, wie Fahrspesen, keinerlei Gage. Deshalb muß besonderer Dank all denen ausgesprochen werden, die sich hierfür zur Verfügung stellen. Das mußte also jedem Leser einmal gesagt werden, damit er weiß, was für Überlegungen angestellt werden müssen, ehe so eine Veranstaltung abrollt. Es soll also nicht jeder gleich murren, wenn er das eine oder andere nicht sehen kann.

Der LICHTBLICK hat jetzt aber Kritik daran zu üben, wie diese Künstler oder Gäste, die hier zu uns kommen, behandelt werden. Man muß den Eindruck haben, daß man wohl alle hierherkommen läßt, weil man damit der Sache genüge getan hat, auf der anderen Seite aber alles tut, um sie wieder zu vergraulen. Nicht ein Inspektor der Verwaltung ist anwesend oder kümmert sich ein wenig um sie. Das Künstlervölkchen ist ein eigenes Völkchen, es möchte etwas

umworben sein. Warum sorgt die Küche nicht dafür, daß wenigstens Geschirr da ist und daß die Künstler was zu trinken und zu essen bekommen. Soviel dürfte wohl vorhanden sein. Der Eindruck von hier wäre weitaus günstiger.

Soviel dem LICHTBLICK bekannt ist, besitzt jeder Insasse der Anstalt zwei Garnituren. Eine etwas bessere für Sonn- und Feiertage sowie eine zur Arbeit. Die Sonntagsgarnitur wäre also auch zu diesen Veranstaltungen anzuziehen.

Deshalb muß es den Künstlern als taktlos erscheinen, wenn sich ein Insasse im Pullover mit hochgekämpelten Ärmeln am Schluß der Veranstaltung auf die Bühne begibt und sich anmaßt, im Namen der Anstalt ein paar Dankesworte daherzustammeln.

Der LICHTBLICK bittet doch die Abteilung Erwachsenenbildung, darauf zu achten, daß derartige Fehler nicht mehr vorkommen, und wenn schon Dankesworte gesprochen werden sollen, dann entweder von dem Leiter der Erwachsenenbildungsgruppe selbst oder von einem Insassen der Anstalt, aber in manierlicher Aufmachung und ohne jegliche Phrasen. Es würde einen viel besseren Gesamteindruck hinterlassen.

LICHTBLICK

+++

Das politische Chanson

Im Rahmen des Unihelp-Programms fand am 28. 9. 1968 im Kultursaal der Strafanstalt Tegel eine Veranstaltung statt unter dem Motto:

"Das politische Lied
im Wandel der Zeit".

Dietrich Frauboos, Werner Hass, Werner Schoene vom SFB, der als Ersatz für Jule Hammer eingesprungen war, und die Dominos unterhielten die Insassen fast zwei Stunden mit ernstesten und heiteren Songs.

Für alle Beteiligten war es ein großer Erfolg. Prasselnder Beifall belohnte sie. Die Redaktionsmitglieder Karlheinz Lüdecke und

Peter Hoppe nahmen die Gelegenheit wahr und sprachen in der Pause mit den Künstlern. Wir geben einen kurzen Ausschnitt dieser Interviews wieder.

Hoppes Fragen an die Dominos:
"Sind Sie schon einmal in einer Strafanstalt aufgetreten und wie ist das Gefühl von Ihnen, hier bei uns zu sein?"

D o m i n o s : "Nein, noch nie. Wir sind etwas befangen und bedrückt. Die Atmosphäre schlägt auf das Gemüt."

H o p p e : "Sie bringen meistens Schlager der 20er Jahre. Warum? Finden Sie diese besser als die heutigen?"

D o m i n o s : "Meistens, aber nicht nur Schlager der goldenen 20er Jahre, sondern auch Parodien, Songs und Volkslieder im neuen Gewand."

H o p p e : "Was halten Sie vom deutschen Schlager überhaupt und von der Beatmusik?"

D o m i n o s : "Vom deutschen Schlager nicht viel, von den Beatles eine ganze Menge. Wir bringen mit Werner Hass selbst eine Beatle-Parodie. Dem deutschen Schlager fehlen die Männer, die ihn machen, und vor allem die Interpretieren."

H o p p e : "Sind Sie sportlich interessiert?"

D o m i n o s : "Ja, sehr. Vor allem Fußball, Bundesliga."

H o p p e : "Wer wird diesmal deutscher Meister?"

D o m i n o s : "Sehr schwer zu sagen; ist noch zu früh, haben alle eine Chance."

H o p p e : "Herr Hass, wie ist der Eindruck bei Ihnen gewesen, als Sie hierher kamen?"

H a s s : "Ebenfalls sehr bedrückend!"

H o p p e : "Werden Sie unter Ihren Kollegen schief angesehen werden, weil Sie hier bei uns auftreten?"

H a s s : "Oh nein! Ganz im Ge-

genteil! Ich werde sogar Propaganda machen, daß möglichst viele meiner Kollegen hier zu Ihnen kommen. Ich beginne im nächsten Monat mit einem Musical "Meine Schwester und ich" von Ralph Benatzky und würde Ihnen dieses gerne hier vorführen."

H o p p e : "Das wäre ganz prima, und wir würden Ihnen alle sehr dankbar dafür sein. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg und danke Ihnen für dieses kurze Interview."

Zu gleicher Zeit sprach Karlheinz Lüdecke mit Dietrich Frauboes und Werner Schoene vom SFB. Hier ein kurzer Auszug aus diesem Gespräch.

L ü d e c k e : "Ich kenne Sie jetzt schon fast zwei Jahre und muß feststellen, daß Ihre Vorträge von Mal zu Mal besser werden. Das, was Sie heute hier vortragen, war absolute Spitzenklasse, vor allem Tucholskys "Nebenan."

F r a u b o e s : "Ich danke Ihnen für Ihr Kompliment und daß es Ihnen allen gefallen hat. Das soll auch unser aller Bestreben sein. In dieser Zusammenstellung des Programms haben Sie eigentlich heute eine Premiere erlebt. Ich freue mich besonders über den Erfolg, den wir bei Ihnen haben."

L ü d e c k e : "Werden Sie mit ähnlichen Veranstaltungen bald wieder zu uns kommen?"

F r a u b o e s : "Ich gehe jetzt drei Wochen auf Tournee und werde dann Ende Oktober Anfang November mit einer Dichterlesung wieder bei Ihnen sein."

(Anm. d. Red.: Die Lesung betraf eine Erzählung des israelischen Dichters K i s h o n).

L ü d e c k e : "Herr Frauboes, weiterhin toi-toi-toi, und kommen Sie bald wieder. Vielen Dank!"

L ü d e c k e : "Herr Schoene, Sie sind umgehend für Jule Hammer eingesprungen. Dafür sagen wir Ihnen Dank. Haben Sie mit diesem Erfolg hier gerechnet?"

S c h o e n e : "Zuerst einmal freue ich mich, bei Ihnen zu sein. Mein Intendant hat mir sofort freigegeben, als ich ihn darum bat. Denn ich mußte auch die Genehmigung dafür einholen. Es geht mir also fast wie Ihnen. Jule Hammer ist leider verhindert, weil er am heutigen Abend zur gleichen Zeit in Hamburg auftritt. Dann muß ich Ihnen sagen, bin ich ehrlich überrascht, mit welcher Aufgeschlossenheit das Publikum den Darbietungen bis jetzt gefolgt ist. Ich bin ehrlich selbst begeistert."

L ü d e c k e : "Wie kommt es, Herr Schoene, daß der SFB im Gegensatz zum RIAS sich so reserviert verhält? Vom RIAS haben wir laufend irgend jemanden bei uns."

S c h o e n e : "Auch das wird in Zukunft etwas anders werden. Ich habe mich jetzt selbst davon überzeugt, daß es sich lohnt, an der Resozialisierung mitzuarbeiten, und ich werde meinem Intendanten davon berichten."

L ü d e c k e : "Das genügt, vielen Dank für dieses kurze Gespräch, und ich hoffe, Sie mit vielen anderen Kollegen hier bald wieder begrüßen zu dürfen!"

Von kritischer Seite aus war über die Veranstaltung nichts Nachteiliges zu sagen. Vielleicht störte ein wenig die Weitschweifigkeit des Werner Schoene. Dafür gab er aber ein paar nette Witze zum besten, worüber das Publikum laut Beifall klatschte. Dietrich Frauboes hatte seinen ganz großen Tag. Seine Vorträge "Nebenan" und "Die Gestapovernehmung" waren große Klasse. Die Dominos mit ihren Beiträgen "Die Moorsoldaten" und "Alexanders Ragtime Band" erhielten starken Beifall!

Den nachdrücklichsten Eindruck hinterließ Werner Hass mit seinen Songs "Geneu wie damals" und die "Figaro-Parodie".

Vielleicht ist es nicht zu hoch gegriffen, wenn man sagt, daß diese Veranstaltung mit eine der besten war, die bisher in der Strafanstalt Tegel gezeigt wurde.

Für den Sport



Der LICHTBLICK wollte ursprünglich an dieser Stelle ein Interview mit dem Norddeutschen und Berliner Meister im Kugelstoßen Gerhard S a s s e bringen, aber aus technischen Gründen mußte dieses Gespräch auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden.

Die Sportstunden, die von den beiden Trainern S a s s e und R o t h e r wöchentlich durchgeführt wurden, sind jetzt beendet und fangen im Frühjahr 1969 wieder an. Rother ist aus der Trainingsarbeit ausgeschieden, weil er als Sportlehrer in die Bundesrepublik gehen will. Er läßt auf diesem Wege über die Redaktion des LICHTBLICKS alle Sportler noch einmal herzlichst grüßen.

Der LICHTBLICK will versuchen, bei der Anstaltsleitung vorstellig zu werden, um zu erreichen, daß in diesem Winter ein Sportprogramm durchgeführt werden darf. Es wird dabei vor allem an die Turnhalle gedacht, in der neben Geräteturnen auch Handball, Faustball, Völkerball und Basketball gespielt werden soll. Gerhard Sasse steht weiterhin als Trainer zur Verfügung, und es ist auch noch an einen weiteren Trainer gedacht. Selbstverständlich soll solange wie möglich bei einigermaßen günstigem Wetter der Sport auf den Plätzen ausgeübt werden. Sollte die Turnhalle in Betrieb genommen werden, muß man natürlich mit der Vernunft der Sportler rechnen. Da in dieser Halle für Zuschauer kein Platz ist, können also immer nur kleine Gruppen daran teilnehmen. Auf jeden Fall wird versucht, es so einzurichten, daß keine Gruppe zu kurz kommt.

Das Pokalrückspiel zwischen den Häusern II und III ist noch weiterhin im Gespräch. Bisher scheiterte es lediglich an der ungünstigen Witterung und aus Zeitmangel. Die Entscheidung fällt darüber in den nächsten Tagen.

Die Redaktion gibt bekannt, daß es gelungen ist, den ehemaligen Ex-Europameister im Halbschwergewichts-Boxen C o n n y R u x für ein Interview, eventuell sogar für eine Diskussion, zu interessieren. Dieses Gespräch ist für den Monat November in Aussicht gestellt worden. Darüber fällt die Entscheidung ebenfalls in den nächsten Tagen.

=====
Toto-Tip der Redaktion:
26./27. Oktober 1968

- 1) Bor. M'gladbach - Hertha BSC 1
 - 2) 1.FC Nürnberg - MSV Duisb. 1
 - 3) Hannover 96 - Schalke 04 0
 - 4) Bor. Dortmund - VfB Stuttg. 1
 - 5) 1.FC Kaisersl. - HSV 2
 - 6) Werder Bremen - B.-München 0
 - 7) 1860 München - Alem. Aachen 1
 - 8) 1.FC Köln - Eintr. Braunschw. 2
 - 9) K. O'bach - Eintr. Frankfurt 0
 - 10) Tus N'dorf - Bor. Neunkirchen 1
 - 11) Jahn Regensb. - SpVgg. Fürth 0
 - 12) Arm. Bielefeld - R.-W. Essen 2
- =====

Die SENSATION des Jahres!

Prinz von Homburg boxt gegen Horst Benedens

Wie nach Redaktionsschluß noch bekannt wurde, ist es zu einer sensationellen Boxkampfpaarung gekommen. Am Sonnabend, dem 26. 10. 1968 boxt im Kultursaal der Anstalt in einem Schaukampf Norbert Grupe - unter dem Pseudonym "Prinz von Homburg" - gegen den ehemaligen Deutschen Halbschwergewichtsmeister Horst Benedens. Im Rahmenprogramm werden wir vielleicht auch noch den Deutschen Meister im Superweltergewicht Gerhard Plaskowy zu sehen bekommen. Verhandlungen darüber sind noch im Gange.

Zu dieser Boxveranstaltung, die wohl bisher alles übertrifft, was an Veranstaltungen je in einer deutschen Strafanstalt geboten wurde, werden alle Sportteilnehmer der Anstalt gehen können. Wenn dieses Programm geboten wird, wie der LICHTBLICK hinter den Kulissen erfahren hat, müßte jeder Boxveranstalter die stattliche Summe von rund 150 000,- DM auf den Tisch legen. Diese Veranstaltung ist zustandekommen durch den unermüdlichen Einsatz des stellvertretenden Leiters der Abt. Erwachsenenbildung, Herrn Hauptwachtmeister Hennig. Ihm gebührt in erster Linie dieses Lob. Über ihn und seine Abteilung wird der LICHTBLICK in einer seiner nächsten Ausgaben noch einiges zu sagen haben. Viele Insassen dürften wohl auf diese Weise das erste Mal einen Boxkampf mit eigenen Augen sehen bekommen. Die Redaktionsmitglieder Schmidt und Lüdecke sprachen anläßlich einer Musikveranstaltung am 19. 10. 1968 mit Horst Benedens.

Schmidt: "Wie kamen Sie auf die Idee, hier zu boxen?"

Benedens: "Wir wollen Ihnen allen eine Freude bereiten!"

Lüdecke: "Sie waren einmal Deutschlands größte Boxhoffnung nach dem Rücktritt von Bubi Scholz, woran lag es, daß Sie versagten?"

Benedens: "Ich muß Ihnen ehrlich sagen: an meinem Lebens-

wandel. Außerdem verdient ein Boxer nicht viel!"

Lüdecke: "Als guter Boxer und als Meister können Sie aber sehr viel verdienen."

Benedens: "Stimmt schon, aber wie gesagt, ich nahm es nicht so ernst mit dem Boxen."

Lüdecke: "Wer ist für Sie zur Zeit der beste Boxer in Deutschland, der noch in der europäischen Spitzenklasse ein Wort mitzureden hat?"

Benedens: "Es gibt überhaupt nur noch einen, und das ist 'Prinz von Homburg'."

Schmidt: "Werden Sie dann nicht einen schweren Stand haben?"

Benedens: "Sicher, ich muß diese Woche noch eifrig trainieren, aber ich werde mein möglichstes tun."

Lüdecke: "Was macht Bubi Scholz?"

Benedens: "Wenn der Bubi drei Monate trainieren würde, wäre er noch heute der beste Boxer und würde alle schlagen."

Lüdecke: "Herr Benedens, wir wünschen Ihnen, daß Sie am kommenden Sonnabend einen guten Kampf zeigen werden, und hoffen nach dem Kampf mit Ihnen und von Homburg noch einmal sprechen zu dürfen."

Benedens: "Ich freue

Forts. auf der vorletzten Seite!

Staatsanwältin wurde interviewt!

=====

Die Redaktion des "Lichtblicks" hatte am 10. Oktober 1968 über die Abteilung Erwachsenenbildung Frau Häker, Staatsanwältin und frühere Sachbearbeiterin für Gnadensachen beim Generalstaatsanwalt des Landgerichts Berlin, zu einem Gespräch über Gnadensachen am runden Tisch eingeladen.

An dem Gespräch mit Frau Häker sowie einem Referendar waren die Redaktionsmitglieder Peter Hoppe, Karlheinz Lüdecke, Gottfried Matthes, Axel Schmidt und Gerhard Spoor beteiligt.

Es muß jedem Leser verständlich sein, daß wir hier nicht das gesamte Gespräch abdrucken können. Wir sind aber gern bereit, jederzeit weitere Auskünfte darüber zu erteilen.

Die Unterredung verlief in einer sehr guten und harmonischen Atmosphäre. Frau Häker war eine reizende Dame, bei der man kaum vermuten konnte, daß sie den Beruf einer Staatsanwältin ausübt. Sie verstand es in besonders charmanter Art und Weise, Fragen zu beantworten, die ihr manchmal bestimmt unangenehm gewesen sind.

Wir geben nun einige Auszüge aus dem Gespräch wieder:

H o p p e : "Wie ist der Gnadenausschuß eigentlich zusammengesetzt?"

Frau H ä k e r : "Der Ausschuß wird vom Parlament zusammengesetzt und besteht aus 15 - 16 Mitglieder, die keine amtierenden Juristen sind."

S p o o r : "Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, um dem Antragsteller jene Glaubwürdigkeit zuzubilligen, die eine Befürwortung des Gnadenerweises rechtfertigen würden?"

Frau H ä k e r : "mußte auf diese Frage zugeben, daß bei einer Begründung in erster Linie Beurteilungen herangezogen werden, die sich mehr vom Tatkomplex als von der Persönlichkeitsfindung her orientieren."

Frau H ä k e r gab weiterhin zu, wollte man mehr aus der menschlichen Sicht gesehene Gesichtspunkte mitsprechen lassen, wäre es dringend erforderlich, von jedem Inhaftierten die eigentlichen Gründe seines strafbaren Verhaltens zu analysieren.

M a t t h e s : "In Deutschland wird bei Lebenslänglichen für einen Gnadenerweis eine Strafverbüßung von 20 Jahren gefordert. In anderen Ländern weitaus weniger; in England z. B. von ca. 9 Jahren. Warum nun bei uns diese große Unterschiedlichkeit?"

Frau H ä k e r : "Hier gebe ich

eine Antwort als Frau: Die deutschen Männer, die ja die Gesetze erlassen haben, sind überwiegend streng, wenig tolerant, sozusagen starre Preußen des alten Obrigkeitsstaates. Und die Mehrzahl der deutschen Juristen sind eben Männer. Außerdem fühlen sich die Juristen an die öffentliche Meinung gebunden, die bisher kein oder nur geringes Verständnis für einen fortschrittlichen Strafvollzug, für eine dazu notwendige Gesetzgebung und für die damit wieder verbundene Etatserhöhung gezeigt hat. Diese öffentliche Meinung tritt uns nun im Parlament und in dem Gnadenausschuß entgegen!"

M a t t h e s : "Könnten da nicht die Richter und Staatsanwälte, die ja schon vorher in Gnadensachen gehört werden, von ihrer besonderen Erfahrung heraus zur Vorbereitung zukünftiger Rechtspolitik und Rechtsprechung von sich aus großzügiger entscheiden?"

Frau H ä k e r : "Das würde wohl kaum etwas helfen, solange die Öffentlichkeit und damit auch die Parlamente gegenüber den Wünschen und Forderungen fortschrittlicher Juristen noch immer so wenig Aufgeschlossenheit zeigen."

S c h m i d t : "Warum wird grundsätzlich bei Gnadenentscheidungen stets nur nach den Akten und

Beurteilungen entschieden? Und warum wird der Betreffende dem Gericht oder dem Gnadenausschuß nicht vorgeführt?"

Frau H ä k e r : "Die Vorführung des Gnadentellers ist keine Lösung des Problems. Um ihn richtig kennen zu lernen, muß man wissen, ob er es selbst auch ehrlich meint, und wem kann man schon ins Herz sehen? Wenn man fünf Minuten mit einem Manne spricht, kann man doch noch nicht ein genaues Urteil abgeben. Es müßten dann schon noch Leute dabei sein, die täglich Umgang mit dem Gnadenteller haben, nach Wunsch sollte man diese auch noch aussuchen."

L ü d e c k e : "Wie muß sich der Inhaftierte oder wie soll er sich nun eigentlich verhalten? Führt er sich anstaltsgemäß, heißt es, es wäre zweckbedingt, führt er sich nicht anstaltsgemäß, heißt es, der Strafzweck wäre noch nicht erreicht!"

Frau H ä k e r : "Wir können uns ja nur nach der Beurteilung der Anstaltsleitung richten, aber diese ist nun auf keinen Fall entscheidend. Es spielen da viele Punkte noch eine Rolle. Außerdem können Sie ja nicht wissen, wie die Beurteilung der Anstaltsleitung ausfällt."

L ü d e c k e : "Das ist ein Irrtum, ich bekomme als Sicherungsverwahrter sehr wohl die Beurteilung der Anstaltsleitung. Und was spielen noch für Punkte eine Rolle?"

Frau H ä k e r führte nun eine Reihe von Punkten an, die sehr ausführlich geschildert wurden, aber aus Platzmangel hier nicht angeführt werden können.

L ü d e c k e : "Ist es nicht oftmals so, daß die Staatsanwaltschaft denkt, einen Prestigeverlust zu erleiden, wenn sie als Ankläger einem Gnadenerweis zustimmen sollte?"

Frau H ä k e r : "Ich glaube Sie denken hier alle viel zu schlecht von der Staatsanwaltschaft. Wir versuchen richtig zu beurteilen. Aber wenn Sie wüßten, mit was für Gesuchen die Gnadensteller an uns herantreten, uns

das Blaue vom Himmel versprechen, obwohl sie es schon wiederholt versprochen haben und doch wieder rückfällig wurden. Ich habe noch keinen gesehen, der mir geschrieben hat: 'Lassen Sie mich raus, ich will wieder klauen gehen'.
L ü d e c k e : "Warum müssen eigentlich Leute mit langjährigen Zuchthausstrafen noch eine ewig lange ewährungsfrist abmachen?"

Frau H ä k e r : "Das ist für den Betreffenden nur zum Vorteil. Denn nach langjähriger Haftzeit ist er vollkommen unbeholfen und menschenheuer. So soll ihm geholfen werden, um eben nicht wieder straffällig zu werden!"

L ü d e c k e : "Meinen Sie nicht, daß man auch gerade aus Angst und Vorsicht heraus etwas tun könnte, was dann die Bewährungsfrist aufhebt?"

Frau H ä k e r : "Was tun Sie denn aus Angst, wenn Sie herauskommen?"

L ü d e c k e : "Das muß ich jetzt erst überlegen. Nach welchen Maßstäben wird eigentlich bei einer bedingten Entlassung aus der Sicherungsverwahrung verfahren?"

Frau H ä k e r : "Sicherungsverwahrung ist keine Institution für Strafe. Wenn der gesicherte Glaube besteht, daß der Betreffende gebessert ist."

L ü d e c k e : "Und wann ist das?"

Frau H ä k e r : "Das können eben nur die entscheiden, welche täglichen Umgang mit Sicherungsverwahrten haben."

L ü d e c k e : "Danke, sehr aufschlußreich!"

Eine dumme Frage jetzt: Kann bei uns in Deutschland nicht der Gedanke aufkommen, daß man sich vor Amnestien scheut? Hätte man nicht beim Tode von Altbundeskanzler Adenauer, was ja immerhin eine historische Begebenheit war, eine Amnestie erlassen können?"

Frau H ä k e r : "Amnestien habe ich persönlich schon immer für ungerecht empfunden!"

S p o o r : "Hat der Herr Justizsenator Einfluß auf den Gnadenausschuß?"

Frau Häker: "Nein!"
Hoppe: "Haben Erstatteter Aussicht, daß sie nach Verbüßung von zwei Drittel einen Gnadenerweis erhalten?"

Frau Häker: "Meistens ist es so, daß Erstatteter nur zwei Drittel zu verbüßen brauchen. Es kommt aber auch hier wieder auf das Delikt, auf die Persönlichkeit des Antragstellers und auf die Führung an."

Eine Stimme aus dem Hintergrund ertönte:

"Warum wird eigentlich Recht gesprochen 'Im Namen des Volkes' und nicht im Namen des Richters 'Schulze'?"

Frau Häker: "Auch der Richter 'Schulze' ist vom Volke dazu bestimmt worden, Recht zu sprechen."

Lüdecke: "Frau Staatsanwältin, wir danken für das Gespräch, was sehr anregend und auch aufschlußreich war, aber genau wie bei Professor Ehmke und Generalbundesanwalt Güde bleiben stets verschiedene Fragen offen. Trotzdem haben wir uns sehr gefreut und hoffen, daß Sie bei Ihren Kollegen ein gutes Wort einlegen, um auf diese Art und Weise mit vielen ins Gespräch zu kommen und für eine Modernisierung des gesamten Gnadenrechtes und der damit verbundenen Fragen zu plädieren. Es wäre begrüßenswert, wenn auch einmal ein Ober- oder sogar der Generalstaatsanwalt hierher zu einem Gespräch kämen."

Mit dieser Unterredung zwischen Redaktionsmitgliedern des "Lichtblicks" und Frau Staatsanwältin Häker sollte gezeigt werden, daß auch hier, genauso wie bei allen vorangegangenen Diskussionen, wohl auf viele Fragen eine Antwort gegeben wurde, aber die gewisse Entscheidung, die wahrscheinlich jeder Leser von solchen Gesprächen erwartet, bleibt aus.

Trotzdem werden wir immer wieder versuchen, derartige Interviews fortzusetzen.

Red.

Ein Lob der Zahnpasta!

Auf Grund des Artikels "Die Tube" von Redaktionsmitglied Axel Schmidt, der an anderer Stelle des Blattes abgedruckt ist, hatten Karlheinz Lüdecke und Peter Hoppe ein Gespräch mit Herrn Dr. William, Zahnarzt der Anstalt. Es kam dabei folgender Dialog zustande:

Lüdecke: "Liegen die vielen Zahnerkrankungen in erster Linie an der einseitigen Ernährung?"

Dr. William: "Nein! Das ist völlig falsch. Viele Faktoren lösen die Karies aus. Was Karies ist, darüber werde ich in einer späteren Ausgabe berichten. Durch einige Nahrungsmittel, wie frisches Brot, klebrige Bonbons, Sirup, Honig usw. kann wahrscheinlich Karies gefördert werden. Es hat mit einseitiger Kost nichts zu tun. Allerdings ist der Vitaminmangel mit zu berücksichtigen."

Hoppe: "Was ist denn nun mit dieser herrlichen Zahnpasta?"

Dr. William: "Ich muß ehrlich sagen, die ist gar nicht so schlecht."

Hoppe: "Na, die schäumt doch überhaupt nicht!"

Dr. William: "Auf den Schaum kommt es auch gar nicht an. Die Paste ist ohne Seifenzusatz. Es kommt auch bei der Zahnpflege in erster Linie auf das Bürsten an. Es putzt sich jeder, ganz gleich ob draußen oder hier drinnen, die Zähne viel zu wenig. Man sollte es nach jedem Essen tun. Sie würden also, wie ich aus Ihrem Kommentar zu dem Artikel "Die Tube" ersehe, lieber alle zwei Monate eine bessere Tube Zahncreme erhalten wollen, als jeden Monat diese hier?"

Lüdecke: "Ja, sicher." "Warum müssen eigentlich mittellose Insassen eine Reparatur ihrer Prothese, wenn sie unverschuldet entzwei gegangen ist, zu einem Drittel bezahlen?"

Dr. William: "Es ist un-

gerecht, wenn man es so betrachtet. Die Mittel des Staates sind begrenzt, daher sind Gesetze geschaffen, daß der Insasse ein Drittel zu tragen hat. Das ist der Kassenpraxis draußen angepaßt. Der Staat schießt das Geld vor, und dem Betreffenden wird es dann nach und nach abgezogen. Aber ohne mich rühmen zu wollen, in den meisten Fällen, wo ich weiß, daß ein Insasse mittellos ist, habe ich die Reparaturen auch kostenlos ausgeführt!"

L ü d e c k e : "Waren Sie schon immer so tolerant in Ihrem Denken und Handeln, oder hat das erst der Umgang mit uns hier gemacht?"

Dr W i l l i a m : "Tolerant?" Ich weiß nicht, ob ich tolerant bin. Ich habe mir viele Gedanken über die Welt gemacht und deshalb denke ich so. Ich betrachte Sie nicht nur als Straffällige, denn Sie sind genauso ein Glied der Gemeinschaft wie jeder andere auch. Ich empfinde es nicht so, wie Sie es sehen. Der Sinn des Lebens ist der, daß man gut ist. Ich habe Freude an dem Schönen und an der Arbeit. Daß ich immer freundlich bin, ist doch nichts Besonderes. Freundlichkeit ist das primitivste, was man von einem Menschen erwarten kann!"

L ü d e c k e : "Doktor, das waren sehr schöne Worte, und ich glaube sagen zu dürfen, daß wir noch nie einen solchen Arzt, wie Sie hier hatten. Hoffentlich bleiben Sie noch lange hier."

H o p p e : "Auch ich möchte Ihnen sagen, daß ich viele kenne, die von Ihrer Arbeit begeistert sind."

Nach diesem Gespräch mit Dr. William würden wir gern die Meinung der Leser über die Zahnpasta hören.

+++

Jeder Tag bringt Freud und Leid. Auch aus Steinen, die in den Weg gelegt werden, kann man Schönes bauen.

Goethe

Was meint I h r dazu?

=====

Aufgrund der jüngsten Vorkommnisse in der Anstalt will der LICHTBLICK kurz dazu Stellung nehmen.

Die Redaktion ist, genau wie der Leser, der Meinung, daß der Punkt Verpflegung ein sehr wichtiges Kapitel ist, worüber eine ganze Menge zu sagen und zu diskutieren wäre. Der LICHTBLICK hat sich deshalb vorgenommen, in seiner n ä c h s t e n A u s g a b e dieses Thema eingehend zu behandeln. Es sind der Redaktion genügend Sachen bekannt, die sehr kritisch unter die Lupe genommen werden müssen. Wir werden uns nicht scheuen, all das zur Sprache zu bringen, was zu bemängeln wäre.

Die Redaktion billigt die Protestaktion am Mittwoch, dem 9. 10. 68, als es den Heringssalat gab. Dagegen kann die Aktion am 10. 10. 68 nicht mehr die Zustimmung der Redaktion finden. Auf diese Art und Weise kann man nichts erreichen, und wir schaden uns nur selbst. Es braucht niemand der Meinung zu sein, daß, wenn das Essen in den letzten Tagen schmackhafter geworden ist, dies auf die Klopfaktion zurückzuführen ist, sondern einzig und allein, weil es ein paar Leute verstanden haben, in sachlicher Art und Weise die Beschwerden darzulegen. Das sollte für die Zukunft jedem Leser klar werden.

Wir wissen, daß einige Polterköpfe in ihrer vielleicht berechtigten Erregung gegen die Tür bummerten, darauf fielen wie immer 90 % der anderen mit ein. Wir wissen aber ebenso, daß eine ganze Reihe mitgeklopft haben, die kurz vorher den Salat, bzw. die Wurst gegessen haben, und das sind diejenigen, die in erster Linie zu kritisieren sind. Ihretwegen haben dann meistens alle darunter zu leiden. Den Erfolg haben wir ja zu spüren bekommen. Es sind sämtliche Volkshochschulkurse ausgefallen, es gab kein Kino; die Anonymen Alkoholiker durften nicht tagen, und Sport wäre auch beinahe

untersagt worden. Nur dem besonderen Einsatz von Herrn Oberverwalter Breite ist es zu verdanken gewesen, daß Sport abgehalten werden durfte.

Hieran soll der Leser erkennen, daß all diese Aktionen auf dieser Basis zu keinem Erfolg führen. Im Gegenteil, sie schaden uns allen. Es gibt andere Möglichkeiten, die weitaus wirksamer gewesen wären, indem nämlich alle, ohne ein Wort zu sagen, die Wurst nicht angenommen hätten. Das wäre ein stiller Protest gewesen, den uns niemand hätte verwehren können.

Die Redaktion bittet seine Leser, diesen Artikel so aufzufassen, wie er gemeint ist, und in Zukunft doch, ehe solche Aktionen stattfinden, still für sich zu überlegen, ob diese Art von Protest sich lohnt und ob er nicht für die Gesamtheit Rückschläge nach sich zieht.

K r i t i k i n s a c h l i -
c h e r F o r m w i r d i m -
m e r G e h ö r f i n d e n
u n d o f t m a l s z u m
E r f o l g f ü h r e n !

Red.

+++

Der LICHTBLICK wendet sich jetzt speziell an die Abteilung der Anstalt, von der angenommen werden muß, daß sie die schwarzen Schafe derselben sind, die Station der Sicherungsverwahrten. Gerade von Euch möchte der LICHTBLICK möglichst viele Zuschriften haben, um Eure Probleme auf diesem Wege an die einzelnen Stellen, vor allem an die Anstaltsleitung, heranzutragen. Ihr könnt alles schreiben, und das Wichtigste werden wir dann veröffentlichen.

Red.

Das Interessanteste im Leben eines Menschen sind die Fehlschläge. Sie beweisen, daß er versucht hat, über sich hinauszuwachsen.

H a l l o T w e n s !

Noch einmal melde ich mich. Es ist mir gelungen, im Einvernehmen mit dem Leiter der Abteilung Erwachsenenbildung Euch einen großen Knüller zu servieren.

Es wurde ein Disk-Jockey an Land gezogen mit ganz tollen Platten. Sein Name: Jonny Richard, zuletzt tätig in einem Münchener Night-Club. Er will jede Woche allein oder mit mir eine Einstundensendung abhalten, die über die Radioanlage gesendet wird.

D i e e r s t e S e n d u n g
f i n d e t a m k o m m e n -
d e n S o n n t a g , d e m
27. 10. 1968, a b e n d s
19.35 U h r s t a t t .

Mein Aufruf jetzt an Euch, er ist unabhängig von dem auf der Twenseite. Hört Euch alle diese Sendung an, schreibt mir, wie sie Euch gefallen hat, ob die Platten richtig sind, was Ihr hören wollt, ob Ihr die Sendung zu einer anderen Zeit lieber hören würdet, also alles, was Euch diesbezüglich am Herzen liegt, und vor allem natürlich viele Plattenwünsche.

Jonny und ich werden dann alles sortieren und Euch zu Gehör bringen.

Also Twens, ist das keine Wucht? Hat Euch Pit zuviel versprochen? Ich wünsche Euch nun viel Spaß bei der Sendung und beim Lesen des LICHTBLICKS!

Bis zur nächsten Ausgabe des LICHTBLICKS verbleibe ich

E u e r P i t

+++

Eine Frau, die behauptet, sie könne in ihrem Mann lesen wie in einem Buch, tut in Wahrheit etwas ganz anderes. Statt die Stellen, die ihr nicht gefallen, zu überspringen, liest sie sie wieder und wieder.